

**Peter Gruber**



# **Mit Erzherzog Johann am Hirzberg**

**Rekonstruktion eines Bergstiegs vor 200 Jahren**

(Der Hirzberg ist ein Gipfel im Dachsteingebirge, 2.051 m)

*Ich hatte Gelegenheit, mehrmals auf Alpenspitzen zu sein,  
und ich gestehe es, stets ungern trennte ich mich von ihnen.  
Jeder Gedanke an die grosse Welt, jeder Kummer schwindet hier.  
Frei ist der Athem und man denkt sich auch frei,  
das man so hoch über die übrigen erhoben ist.*

Dieses an den Anfang der Betrachtung gestellte Zitat stammt aus der Feder des beflissenen Tagebuchschreibers, Seiner k. k. Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann. Will man dem Überlieferten glauben, und vielerlei spricht wahrhaftig dafür, so dürfte es kein romantisch verklärter Mythos sein, dass der Erzherzog von den großartigen Naturbildern begeistert war, welche sich auf Bergesspitzen seinen Augen boten; ebenso, dass ihm nichts entging, was von Bedeutung war, diesem Bahnbrecher und Wohltäter im steirischen Gefilde, der vor allem die Verhältnisse der Bauern in den Fokus nahm und zu deren Förderer wurde, wie kein Zweiter im Hause Habsburg.

Am 22. September des Jahres 1820 führte es den Erzherzog im Zuge einer seiner Reisen auch auf den Gutshof Kunagrün, dem damals größten weitum, ein Doppelhof, auf einem fruchtbaren Schwemmkegel sonnseitig des Ennstals bei Pruggern gelegen. Zitat Erzherzog Johann: *Ich besuchte den Schwab und den Dankelmeyer* (so lauteten damals die Vulgonamen der beiden Kunagrün-Güter; Schwab pflegte das größere der Güter, man sagte bis vor kurzem noch landläufig: beim Schwäbn). *Überall der nämliche Zustand: Überall Klagen. Schwab hatte sein Gut um 2000 fl Papier gekauft [...] und muss 200 Steuer zahlen. Dieses ist eines der grellsten Beispiele, deren es viele in der oberen Steiermark gibt, welche in Wien nicht geglaubt, als Fabeln verlacht werden.* Der Erzherzog machte übrigens in seinem Reisebericht auch die um einiges heiterer klingende Anmerkung, und zwar:

*Überall Kersch und Moschbeerbranntwein, den sie in jedem Haus trefflich erzeugen.*

Es wäre ganz bestimmt nicht verwunderlich, aus mehrerlei Gründen vielleicht sogar durchaus naheliegend, dass dem Erzherzog beim Besuch in Kunagrün auch der gewiss damals schon für seinen guten Geschmack gerühmte Selbstgebrannte vom vulgo Klemmer zur Verkostung angeboten worden ist. Zum Zeitpunkt des k. k. Besuchs standen nämlich die unmittelbar benachbarten Güter Kunagrün und Klemmer in enger Verbindung, wirtschaftlich und sogar auch verwandtschaftlich. Außerdem hatten Kunagrün und Klemmer damals, so wie seit alters her, eines der größten Almnutzungsrechte im Kammergebirge inne, nämlich für 110 Stück Rindvieh auf der Wiesalm. Die Almsömmerung war existentieller Teil des bäuerlichen Daseins. Dass anlässlich des Besuches von Erzherzog Johann über die Almen geredet wurde, versteht sich von selbst, was wiederum dem Durchlauchtigsten gefallen haben dürfte. Bestimmt hatte der Erzherzog schon des Öfteren von diesen Almen gehört. Wahrscheinlich im Hinterberg (eine frühere Bezeichnung für das Gebiet um Mitterndorf, Obersdorf, Pichl, Kainisch), beim vulgo Adlerbauer, mit dem der Erzherzog wiederholt Kontakt hatte, und den er schätzte, weil er ein fortschrittlich denkender Bauer war. Auch der Adlerbauer hatte ein Almnutzungsrecht im Kammergebirge, auf der Schreiberinalm. Dass in Kunagrün, beim Klemmer und Adler dem Thema Alm eine bedeutsame Aufmerksamkeit galt, ist allein schon aus den Auftriebsaufzeichnungen herauszulesen, wonach Jahr für Jahr eine Vielzahl von Rind- und Kleinvieh gesömmert wurde. Vermutlich kam bei der einen und anderen Gelegenheit auch die Rede auf den Hirzberg, dessen Gipfel einer der prächtigsten Aussichtspunkte weitem ist, und gewiss spitzte der k. k. Alpengipfelbesteiger seine Ohren besonders scharf.

Viele Unternehmungen des Erzherzogs, speziell seine Bergfahrten, erfuhren im Zuge des Nacherzählens und späteren Publizierens eine kaum zu entwirrende Mischung aus Wahrhaftigem und Mythenumranktem. Dass mehrere seiner Tagebücher abhandengekommen sind, ist dieser Mischung erst recht zuträglich. Dies gilt auch für jenes Geschehen, wie ich es mir anmaße, im Folgenden zu schildern: eine Bergfahrt ins Kammergebirge, vor 200 Jahren, mit einem Aufstieg auf den Gipfel des Hirzbergs – eine Zeitreise in den Sommer 1821.

Der Almbetrieb pulsiert auf dem Höhepunkt. Es blüht, gedeiht, sprießt, dass es eine Freude ist. Von den niedrig gelegenen Almen bis zu den Weideflächen der Vegetationszone, die an den Rand des ewigen Eises reicht, ist alles grün durchdrungen. Auf mehreren dutzend Nieder-, Mittel- und Hochalmen weiden etwa 4000 Rinder (einige Milchkühe, mehrheitlich Jungrinder), etwa 6000 Kleintiere (einige Ziegen, überwiegend Schafe), mehrere Pferde, etliche hundert Schweine. Kein Kar, keine Mulde ist ungenützt. Aberhunderte Glocken und Schellen bimmeln. Was für eine wundervolle Belebung, könnte man meinen, und auf erstem Blick täuscht es darüber hinweg, dass mit all dem Wundervollen ein hartes Tagwerk für Almleute einhergeht, für Sennerinnen, Senner, Halter und Halterbuben.

Es ist Sonntag. Um drei Uhr früh erfolgt der Aufbruch. Ausgangspunkt ist der Bürgermarkt Gröbming. Beschirmt vom nächtlichen Sternenhimmel bewegt sich die Karawane in Richtung Dachsteingebirge. Mit Pferdewägelchen werden die Gäste, Erzherzog Johann mit seiner Entourage, bis auf die Lend gebracht. Dort wird der Tross von Trägern und Reitpferden erwartet. Sie werden die Gefolgschaft durch die Öfenschlucht bis zur Brandalm begleiten, von wo es dann auf Schusters

Rappen weitergehen soll. Zwar würden sich von dort aus auch noch Reitpfade anbieten, bis in Höhenlagen um 1.600 m, aber der Erzherzog legt wert darauf, dass das Gebirge nur zu Fuß betreten wird. Es soll ein Bergstieg und kein Bergritt werden, legt der Erzherzog allen klar. Das zur selben Zeit in Mode befindliche Sänftentragen von k. k. Gesellschaften verabscheut der Erzherzog. Er selbst ist ein exzellenter Berggeher, die ihn begleitenden Ortskundigen ebenso, aber die meisten anderen haben sichtlich zu tun mit dem sich bald über Stock und Stein und steil bergwärts windenden Pfad. Als die Brandalm erreicht ist, der erste Rastplatz, dämmert der Morgen, verblasst der Sternenhimmel mit dem im Osten überm Horizont prangenden Himmelsjäger Orion, und die Höhen werden vom frühmorgendlichen goldgelben Sonnenlicht betucht und bekränzt.

Auf dem Rotlackensteig mit zig Stufen, Wenden, Kehren und Brücken werden die bergwärts Schreitenden für ihre Anstrengungen bald mit einer prächtigen Kulisse belohnt, mit einem märchenhaften Wald. Riesenlärchen. Riesenzirben. Mehrhundertjährige. Glücklicherweise sind sie nicht der ansonsten hierorts ausgeprägten Abholzung des Hochwaldes zum Opfer gefallen (oder vielleicht war's doch kluge Absicht, sie stehen zu lassen). Die durchs immergrüne Geäst blitzenden Strahlen lassen die knorrigen Riesen noch zauberhafter erscheinen als sie es ohnehin schon sind. Fast zeitgleich mit dem zu früher Stunde bergwärts strebenden Tross haben auch die Holzknechte ihre Behausungen verlassen, um in ihre Schläge aufzubrechen, ebenso die Halter, um zeitlich mit dem Vieh in exponiert gelegenen Karen und bei ihren Windschirmen zu sein. Die einen mit der Axt, die anderen mit dem Bergstecken. Was sie zu sehen bekommen, und wie es durch das Gezweige blitzt und funkelt, lässt sie baff staunen. Sie sehen zahlreiche bunt gekleidete Männer und Frauen. Insbesondere die Offiziers-

uniformen in gelb-rot-weiß, mit goldfarbenen Aufschlägen, silbernen Plattierungen der Säbelgriffe und verzierten Säbeltaschen ziehen die Blicke der Halter und Holzknechte wie magnetisch an. Vereinzelt äugen auch Rinder, Schafe und Ziegen wie verdutzt, bleiben aber scheu im Hintergrund. Dort und da schwirrt es um strohgebundene und aus hohlen Baumstämmen geformte Bienenstöcke, die sich inmitten von Alpenrosentracht befinden. Vielerorts weisen Haufen aufs mühsame Schwenden. Dass der Steig viel begangen wird bezeugen abgegangene Nägel von Schuhen. Manch einer bückt sich nach Federn, die ein Birk- oder Auerhahn verloren hat und steckt sie sich trophäenartig auf den Hut, zu den kleinen Blumensträußchen, die bald jedermanns Kopfbedeckung schmücken.

Im Leckkar, wie ein mit Legföhren überwuchertes, grobes Kar genannt wird, das den Weg arg hürdenreich gestaltet, mit tiefstürzenden Schächten, aus denen Altschnee startt, wird das Weiterkommen für die nicht Geübten zur Tortur. Nicht so für den Erzherzog, der sichtlich seine Freude daran hat, übers Kluftige, Kantige, Schrofne zu balancieren. Einige halten sich an Seilen fest, die von den Bergführern gespannt werden, um das klippenartige Gerippe mit den spitzen Zargen und scharfen Kämmen zu überwinden. Die altrosafarbenen und moosgrünen Kleider der Frauen sind mehr hinderlich als von Vorteil. Dass auch Pickel und Steighilfen im Gepäck sind, mag allerdings übertrieben sein. Die Karawane, die sich von Steintaube zu Steintaube hantelt, zieht sich in die Länge, und die Bergführer haben alle Mühe, um jedermann durch das labyrinthische Kar zu manövrieren. Aber schließlich schaffen sie es, nach und nach alle auf dem Gipfel des Hirzbergs zu versammeln, der mit seinem von Natur geformten Plateau genügend Platz bietet, selbst für eine derart große Bergfahrtgesellschaft (wie sie nie zuvor und nie wieder danach auf dieser Erhebung zu

sehen war). Die Ankunft am Gipfel lässt sich mit Worten kaum beschreiben, so fantastisch mutet dieses Bild an. Am ehesten vielleicht noch so: Es ist, als würde ein Maler in eine vorskizzierte Landschaft Figur um Figur setzen und Detail um Detail einfügen, zuerst skizzierend und zeichnend, danach mit Farben ausmalend und schließlich als Aquarell vollendend.

Als Erster betritt Erzherzog Johann das Gipfelplateau des Hirzbergs, flankiert von den Bergführern. Obwohl der Erzherzog schlicht gekleidet ist, eher einem Jäger ähnlich als einem Prinzen, strömt eine Aura von Erhabenheit von ihm aus. Schwarzlederne Kniehose, grauer grün angeschlagener Lodenrock, grüne Strümpfe, hohe langgeschnürte Wanderschuhe, grüner Hut mit Federn und Gamsbart. Nach dem Erzherzog betreten der Adlerbauer von Hinterberg, Klemmer und Schwab von Kunagrün den höchsten Punkt des Hirzbergs. Dahinter folgen ein halbes Dutzend weitere Almbauern, auch mehrere volladjustierte Jäger samt Vorderlader und der fürs Gebiet zuständige Waldmeister. Kammermaler Jakob Gauer mann muss erst einmal kräftig durchatmen nach dem Aufstieg, packt aber dennoch sofort nach Betreten des Plateaus Staffelei und Zeichenutensilien aus und fängt sofort zu skizzieren an. Der Sekretär des Erzherzogs, ein Landvermesser mit seinem Adjutanten, sowie ein Geograf, Botaniker und Mineraloge treffen ebenfalls ein (der naturwissenschaftliche Beirat des Erzherzogs). Schließlich erreichen auch die Frauen ihr Ziel, das Gipfelplateau, dem Haus des Erzherzogs nahestehende Adelige, begleitet von vier uniformierten Offizieren. Während die einen vor Erschöpfung sich erst einmal um sich selbst kümmern müssen, nehmen die anderen bereits den Rundblick ins Visier. Dass es windstill ist, ist ein Glücksfall, denn üblicherweise kennt der ausgesetzte Gipfel kaum einen Tag ohne Wind. Der niedrige Rasen ist einladend weich, und es scheint, als hätte

die Natur selbst einen Teppich ausgebreitet. Als letzte treffen die Träger am Gipfel ein, kräftige junge Männer, die sogleich mitgebrachte Getränke und Speisen herrichten, ebenso einen kleinen Schatten spendenden Baldachin, einen ausklappbaren Tisch für etwaige Karten, Notizbücher, Kompass, Barometer, Mikroskop, sowie Sonnenschirmchen für die Frauen. Der Erzherzog, die Bergführer und Bauern erholen sich am raschesten von den Strapazen. Geredet wird wenig, eher scheint es, als wären alle andächtig geworden, angesichts des Bergpanoramas, das sich an diesem Sommertag den Betrachtern offenbart.

Der 360-Grad-Rundblick bietet ein derart weitläufiges Spektrum, dass systematisches Sondieren ratsam ist. Vor allem weil eine Blickrichtung magnetisch in den Bann zieht und permanent ablenkt: der Blick zum Schneegebirge. Bestenfalls alles im Uhrzeigersinn, beginnend in nordwestnördlicher Richtung, mit jenen Bergen, die sich unmittelbar hinterm Elendgebirge zeigen: Ausseer Zinken, Sarstein, Hallstätter und Ischler Berge. Loser. Trisselwand. Backenstein. Salzofen. Rotgschirr. Spitzmauer. Priel. Die Kuhweiden von Augstwiesen, Wildensee und Henar sind nur zu erahnen. Alle drei Gebiete hat der Erzherzog bereits besucht. Das Tote Gebirge erstreckt sich von hier aus betrachtet wie eine Phalanx von Norden nach Nordosten. Weiter östlich hinter den obeliskhaften Tausingspitzen sind der Pyhrgas und die Erhebungen rund ums Gesäuse auszumachen. Ebenfalls im Osten, aber bereits zum Massiv des Dachsteins gehörig: Grimming, Kamm, Stoderzinken. Zwischen den beiden letztgenannten ist ein Tiefblick ins Ennstal möglich. Kufstein, Luser und Miesberge begrenzen das Dachsteinplateau im Süden. Der Blick zu den Niederen Tauern, die in höheren Lagen noch mit Altschneefeldern betupft sind, bewegt den Erzherzog sichtlich. Drei Gipfel ragen heraus, alle drei hat er bereits bestiegen: Gumpeneck, Hochwildstelle, Hochgolling.



Lange verweilt sein Auge auf diesen Bergen, wohl auch in Erinnerung an heitere Stunden in den Seitenarmen: Untertal, Putzental, Sölkttäler. Mit Blick zu Sinabell, Eselstein und Scheichenspitze im Südwesten schließt sich allmählich der Kreis, gipfelnd in Seiner Majestät Dachstein. Kalkgraue Bergklötze ragen aus weißbläulich schillerndem Gletschereis: Koppenkarstein, Dirndln, Hoher Dachstein, Hohes Kreuz, Gjaidstein, Taubenkogel, gerahmt vom Schladminger Gletscher oder Karleisfeld. Der dritte große Gletscher, der nach Gosau geneigt ist, verbirgt sich hinterm Hohen Kreuz.

Nach dem Rundblick vergegenwärtigen sich der Erzherzog und seine Begleiter die Landschaft zwischen Gletscherränder und Hirzberg. Ob der klaren Luft erweckt es den Anschein, als könne mit Leichtigkeit die Distanz bis zum Eis überwunden werden. Bergführer und Bauern belehren eines Besseren. In Wirklichkeit ist das gesamte Gebiet eine endlose Folge von Mulden, Karen, Höckern, Rücken, Büheln. Wie eine unüberwindbare Barriere, ein kahl anmutendes Steinfeld, mit niedrigem Krummholz auf Erhöhungen, von Wind und Wetter gedrungene Legföhren, und doch auch überall und hundertfach durchzogen von Rasenflecken und einer reichhaltigen Vielfalt an Gräsern und Kräutern. Weideörtlichkeiten bis hinauf zu den Firnfeldern und Eismassen. Auffällig tief gelegen ist die Baumgrenze. Schütterer Wuchs ab einer Seehöhe um 1.900 m, bloß vereinzelt knorrige Lärchen und Zirben. Ein Bergführer erklärt dem Erzherzog, wo jene Überquerungsrouten zu verorten ist, in Erinnerung ans Jahr 1810, als er von der Gjaidalm kommend über die Schladminger Almen wanderte (eine gut dokumentierte Wanderung), über Modereck und Feisterscharte hinüber nach Ramsau.

Der Erzherzog lohnt die Bergführer und Almbauern mit viel Lob für den einzigartigen Rundblick und weil sie keinesfalls zu

viel versprochen haben. Zwischenzeitlich hat sich die Bergstiegesgesellschaft um ein Vielfaches vermehrt. Die Almbauern haben es sich nicht nehmen lassen, dass ihre Sennerinnen ebenfalls den Weg zum Gipfel antraten, mit vielerlei Köstlichkeiten. Lageln voll Quellwasser. Stötzeln mit Milch. Goldgelbe Butter. Süßer Schotten. Feinkrümeliger Käse, wie er für die Gegend typisch ist. Krapfen. Selbstgebrannter. Alles wird auf Leinentuch gebreitet. Es sind junge, bildhübsche Sennerinnen, in ihren Sonntagsgewändern, und sie haben Blumen und bunte Bändchen ins Haar geflochten. Das Aufgebot scheint den Erzherzog sichtlich zu vergnügen. Er probiert die Köstlichkeiten, unterhält sich mit den Sennerinnen, erkundigt sich nach ihrer Arbeit und Aufgabe auf der Alm, und er macht das eine und andere Kompliment, was die Sennerinnen in Verlegenheit bringt. Für einen heiteren Moment sorgt eine Schar Halterbuben, die sich von Neugierde getrieben in Richtung Gipfel aufgemacht haben, und aus einem Versteck am Plateaurand heraus auf das Geschehen spähen, Buben mit großen Augen und spitzen Ohren, einige mit Lämmern und Zicklein im Gefolge. Als der Erzherzog sie bemerkt, muss er schmunzeln. Als die Buben erkennen, dass alle Augen auf sie gerichtet sind, ducken sie sich, aber ihre Filzhüte, Fellkappen und Haarbüschel vermögen sie doch nicht gänzlich zu verbergen. Dass die Halterbuben schließlich etwas vom Labsal abbekommen, zur Feier des Tages, dafür sorgt der Erzherzog persönlich. Weitere Bauern treffen ein, auch Halter. Von umliegenden Almen kommen sie: Fahrninn, Berillen, Kamp, Viehberg, Neuberg, Goseritz, Schreiberin, Steinitzen, Eibl, Prechtlesboden, Finitz, Königreich, Wies, Zeissenstall, Brand, Stoder, Schildenwang, Planken, Storn, Emach, Grafenberg. Auch die adeligen Frauen gustieren die Köstlichkeiten, ziehen aber lieber die von den Trägern auf den Gipfel geschleppte Verpfle-

gung vor: Früchte, Gebäck, Wein. Auch Musikanten finden sich ein, mit Pfeifen, Maultrommeln und Alphörnern, und alle Almleute zusammen bieten eine frohe Unterhaltung mit Liedern, Gstanzln, Jodlern, Juchzern. Der Kammermaler Gauer- mann kommt mit dem Zeichnen und Skizzieren kaum nach.

Nach der kulinarischen und musikalischen Darbietung wendet sich der Erzherzog seinen Informanten zu. Von einem Jäger lässt er sich den Wildbestand erklären, insbesondere was das Gams-, Reh- und Rotwild betrifft, aber auch Birk- und Auer- huhn. Das Wild ist eher von geringer Bedeutung, äußert sich der Jäger, zumal Interesse und Wertschöpfung mehr der Holz- gewinnung als der Jagd gelten. Auf Raubwild angesprochen, sagt er, dass es ausgerottet ist, selten nur streunt ein Wolf oder Braunbär durch die Gegend. Vom Waldmeister bekommt der Erzherzog mehr Klagen als Rühmliches zu hören, denn die Wälder sind rücksichtslos abgeholzt worden, bis in entlegen- ste Zonen. Die Wälder nördlich des Hirzbergs, so der Wald- meister, sind den Salzsudpfannen zugewiesen, die Wälder süd- lich des Hirzbergs der Erzgewinnung. Es würde drei Jahrhun- derte dauern, bis die Wälder wieder so aussehen wie einst. Von den Almbauern (Adler, Schwab, Klemmer) folgen Angaben zur Almwirtschaft: Anzahl des Viehs, Auftriebszeiten, Grund- herrschaften. Dass die Belastungen hinsichtlich Abgabepflicht immens sind, bildet dabei den Haupttenor. Aber es ist auch Tatsache, erklären und beteuern die Bauern, dass sie die Almen lieben, weil sie das Herzstück ihrer Gutshöfe sind.

Erzherzog Johann macht es ihnen leicht, ihre Sorgen von der Seele zu reden, indem er ihnen auf Augenhöhe begegnet. Alle Wünsche, Anregungen und Klagen werden zu Papier ge- bracht und nach der Rückkehr in den Kanzleien bearbeitet. Erzherzog Johann steht zu seinem Wort. Dafür erfährt er große Wertschätzung. Vor allem aber auch, weil er ein aufmerksamer

Zuhörer ist. Stets erkennt er rasch, mit wem er es zu tun hat. Er besitzt eine gute Menschenkenntnis und hat Gefühl fürs Wesentliche. Oberflächliches meidet er, Tiefgreifendes bevorzugt er. Das Wissen der Ältesten schätzt er ganz besonders.

Schwab von Kunagrün schildert dem Erzherzog, wie dramatisch es ums Wasser und hinsichtlich Wetter bestellt ist: „Des gånze Massiv is wässerärm. Von Natur aus. Nur a Håndvoll Quellen gibt's då. Die Versorgung von de Ålmleut und vom Ålmviech mit Wässer is a Herausforderung. Oanige von uns håbn den gånzen Summa nur mit der Pfleg von de Viechtränken z'tuan. Oft amål veroargn Unwetter den Summa. Månchmål gibt's Schnee im Juli und August. Überhaupt håt's den Ånschein, åls häuferten sich die Unwetter in letzter Zeit. Vui zu seltn is es so herrlich schö wia am heutigen Tåg.“

Der Erzherzog wendet sich mit forschendem Blick dem Schneegebirge zu, dessen Weiß in der nachmittäglichen Sonne besonders strahlend gleißt, begünstigt von der klaren Luft, die das Weiß zum Greifen nahe wirken lāsst, und er äußert sich dahingehend, dass die Gletscher von der Wissenschaft erkundet werden müssten, um das Geheimnisvolle zu lüften, das sie umrankt, und er meint auch, dass Eis und Schnee im Sommer schmelzen und die Gletscherbäche die Reservoirs im Inneren des Gebirges mit Wasser speisen, und folglich doch auch die Almwirtschaft davon profitieren müsse.

Auf diese Äußerung hin fühlt sich der Adlerbauer angesprochen: „Nur unmittelbar am Rånd vom Eis wird de Woad bewässert. Und des, wås dort oben wåchst, reicht bestenfålls für a poar Schäf. Mehr nit. Des Gletscherwässer rinnt åb, es verschwind in de Aushöhlungen im Gebirg. Erst in de Täler drunten kimmt's wieder zan Vorschein. Im Åhornsee. Bei de Siebenbrünn. Im Hållstätter Kessel und Ödensee. Bis zu unsere Ålmen glångt koa Tropfen. Wir san auf'n Regen ångwiesen.“

(Anmerkung: Diese Betrachtung bezieht sich auf eine Zeit, als die Gletscher einem Wachstumsmaximum zustrebten, und die sogenannte ‚kleine Eiszeit‘ herrschte)

Mit ehrfürchtigem Blick zum Schneegebirge erklärt Schwab: „De Gletscher strähln wås Mächtigs aus. Des Eis flößt Respekt ein. Unsern Ahnl'n is nit vui anders gång. Beobachtet håbn s' des Schneegebirg scho ållweil. Åltes Wissen besågt: Schmuizt des Eis, können wir länger auf der Ålm bleibn. Wächst des Eis, wird die Weidezeit kürzer. Seit längerem scho san wir besorgt. De Gletscher san nämlich no nia so groß gwesen wie hiaz.“

Nun meldet sich der Klemmerbauer zu Wort, der bewandert ist, was Überliefertes betrifft: „Es wird a Begebenheit erzåhlt, de sich vor länger Zeit zuatrågn håt. Die Geschichte von an Schåfhirt. A verwegener Kerl. Eahm håt des Eis ånzogn. Oft und oft is er dort gwesen. Gånz nahernd bei de Åbbrüch. Koa Mensch hått si dort hin traut, ålle håbn Ångst ghåbt vor dem Ungetüm. Åber der Hirt nit. Er håt behauptet, dort oben Stimmen zan hörn, koane menschlichen, åber trotzdem Stimmen. Er wår überzeugt davon, dass s'eahm wås sågn wollten. Åber es wår unmöglich, sie zu versteh. Er håt gmoant, åls wårn die Stimmen eingeschlossn, åls kamerten s' aus einer Unterwelt. Wieder und wieder is er hingånga. Håt glost. Bis er eines Tågs neama zruckkemma is. Epa håt er sich zu weit zuichigwågt. Neamd woaß wås Genaues. Koana håt je wieder den Hirten gsehn. Seither wird spekuliert. Ma sågt, dass de Stimmen mehr a Gurgeln, Murmeln, Glucksen, Knarzen, Stöhnen san åls sonst wås ... O jå, es könnt scho sein, dass de Gletscher uns wås Wichtiges zan sågn håbn. Es müassert wohl 's Eis schmelzen, um de Geheimnisse frei z'geben ... Des werdn wir neama daleb'n. Åber vielleicht unsere Nåchfåhrn eines Tågs?“

Es ist still geworden auf dem Gipfelplateau. Allesamt haben dem Gespräch zugehört und sind nachdenklich geworden.

Kühler ist es jetzt auch. Die Sonne wärmt nicht mehr so angenehm wie zur Mittagszeit. Wind macht sich über das ausgesetzte Plateau her, jener typische Wind, der hier selten Pause macht. Einige Leute haben bereits ihre Wettermäntel ausgepackt. Man könne auf einem Berggipfel nicht dauerhaft verweilen, sagt der Erzherzog und signalisiert der Gefolgschaft, dass es Zeit ist, den Hirzberg wieder zu verlassen. Mit etwas wehmütiger Miene, so scheint es jedenfalls dem einen und anderen, als würde sich der Erzherzog nur ungern von der wundervollen Aussichtshöhe losreißen wollen.

Das Zusammenpacken geht flott, ein jeder weiß, was zu tun ist, und bald darauf bewegt sich der k. k. Tross bergabwärts, nicht am Aufstiegsweg, sondern auf einer nordseitig talwärts führenden Route, vorneweg der Erzherzog. Auch die Almleute begeben sich bergabwärts, teils zu ihren Ausgangsörtlichkeiten zurück, teils die Karawane flankierend. Über den Abstieg, der zu den Gröbminger und Hinterberger Almen führen wird, und übers weitere Geschehen, die Einkehr, Nächtigung und Belustigung auf den Almen, wird der Autor dieser Bergstieg-Rekonstruktion ein anderes Mal berichten.

**P.S.:** Was dürfen wir mitnehmen von der Schilderung dieses Gipfelstiegs durch Erzherzog Johann? Ein ‚Signal‘ ganz bestimmt! Nach all dem Wissen ums Wirken des k. k. Prinzen ist es die Erkenntnis, dass er ein aufmerksamer Zuhörer war, einer der abwägen konnte und entschlossen war, zwischen einfachen, aber lebenserfahrenen Menschen und besser gestellten Gebildeten zu vermitteln. Fähigkeiten, die in der heutigen Zeit mehr und mehr verloren gehen. Dabei wäre es gerade jetzt so wichtig, genau zuzuhören, vor allem den bedeutendsten Stimmen der unmittelbaren Gegenwart, den **Stimmen der Natur**.